

Adelbert von Chamisso's chinesisches Siegel

Rainer Schwarz (Berlin)

Der Dichter Adelbert von Chamisso (1781–1838), der an der Berliner Universität Botanik, Zoologie, Anatomie, Mineralogie u. a. m. studiert hatte, nahm von 1815 bis 1818 als Naturforscher an der von dem russischen Grafen Nikolai Petrowitsch Rumjanzew („Romanzoff“) finanzierten Entdeckungsreise auf der Brigg „Rurik“ teil, die unter der Leitung des Kapitäns Otto von Kotzebue stand. In seiner Reisebeschreibung, die er unter dem Titel „Tagebuch“ erst 1834/35 verfaßte, teilt er beiläufig das folgende mit: „Bücher, so von Berings Zeiten her Reisende hier oder in Hintersibirien zurückgelassen, haben sich in St. Peter und Paul [d. i. Petropawlowsk auf Kamtschatka] zu einer Bibliothek angesammelt, in welcher wir verwundert und erfreut Werke fanden, deren Mangel wir schmerzlich empfunden hatten ... In dieser Bibliothek waren auch unter andern etliche von Julius Klapproth einst an der chinesischen Grenze zurückgelassene Bücher, die mit seinem chinesischem Siegel, dem Spruch von Konfucius: »Die Gelehrten sind das Licht der Finsternis«, gestempelt waren. Dieses selbe Siegel, das besaß ich; ein Geschenk von Julius Klapproth im Jahre 1804 oder 1805, wo ich in Berlin vertraulich mit ihm lebte und von ihm chinesisches [sic] lernen wollte. Ich hatte dieses Siegel zufällig auf diese Reise mitgenommen; ich hatte es bei mir und hatte, es vorweisend, die Bücher als mein Eigentum ansprechen können.“¹

Dasselbe Erlebnis hatte Chamisso schon in einem Brief aus Petropawlowsk (8. Juli 1816 n. St.) seinem Freund Julius Eduard Hitzig (1780–1849) geschildert: „Die Welt ist nur ein Kinderball. Ich fand in der hiesigen Bibliothek Bücher, die unserm ungerathenen Julius Klapproth gehört haben und mit seinem selbigen chinesischem Petschaft bezeichnet sind, welches ich von ihm habe und auf Deinen Rath mitnahm. Wer weiß, wie sie westlich über Kamtschatka [?] hieher sich verlaufen haben!“²

Daß Chamisso 1804 den Versuch unternahm, von Julius Klapproth (1783–1835) Chinesisches zu lernen, ist auch bei einem weiteren seiner Jugendfreunde, dem eifrigen Memoirenschreiber Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858), erwähnt: „Eine stärkere Bewegung verursachte Julius Klapproth unter uns, der von Halle ankam ... Ein gemachter Gelehrter, der in seinem Fache, der chinesischem Sprachkunde, für einen Adler galt oder zum wenigsten gelten

1 Adelbert von CHAMISSO: *Reise um die Welt ...*, erster Teil: Tagebuch. Von Chile nach Kamtschatka.

2 *Adelbert von Chamisso's Werke*, 4. Aufl., 6. Bd. („Leben und Briefe“), Berlin 1856, hrsg. durch Julius Eduard HITZIG, 2. Th. (Briefe von Chamisso an Hitzig während der Reise um die Welt, 1815–1818), S. 44f.

wollte, ... Klaproth konnte nicht umhin, uns mit der Lage und dem Inhalt seiner näheren Studien bekanntzumachen, und dies blieb nicht im allgemeinen stehen, sondern bildete sich auch im besondern zu förmlichen Unterrichtsstunden im Persischen aus, das er uns als leicht und gewinnreich anrühmte, und Chamisso drängte ihn sogar zu den Anfangsgründen des Chinesischen..."³

An dem chinesischen Siegel verwundert von vornherein, daß Konfuzius, der von 551 bis 479 v. u. Z. gelebt hat, ausgerechnet das biblische Bild vom Licht in der Finsternis für die Gelehrten gebraucht haben soll. Betrachtet man aber die chinesische Inschrift des Siegels, so wird klar, daß dort von keinem Licht und keiner Finsternis die Rede ist und daß sich Chamisso nach dreißig Jahren wohl nicht mehr genau erinnern konnte, wie der Freund ihm die Inschrift seinerzeit erklärt hatte. Denn als er sein „Tagebuch“ abfaßte, wird er so einer Kleinigkeit wegen nicht extra nach Paris geschrieben haben, wo Klaproth schon seit 1815 lebte.

Theoretisch wäre es freilich möglich, daß Chamisso sich mündlich bei Klaproth wegen der Bedeutung der Inschrift vergewissert hat, denn Klaproth kam, als er bereits deutlich herzleidend war, im Herbst 1834 noch einmal nach Berlin. Es wäre jedoch höchst eigenartig, wenn er noch als Fünfzigjähriger die von Chamisso überlieferte Erklärung gegeben haben sollte. Das fertige „Tagebuch“ hat Klaproth nicht mehr zu sehen bekommen, denn er verstarb am 28. (?) August 1835 in Paris, und das Buch kam erst zur Ostermesse 1836 heraus.

Das Petschaft selbst hat sich nicht bis heute erhalten, wohl aber ein Abdruck davon in Siegellack – als eines von sieben Siegeln auf einem Brief mit der Aufschrift „Seiner Wohlgeboren Herrn Piaste, Cassirer der Königlichen General militair Casse in Verwahrung Um dem Fräulein Emilie Piaste genannt Mülle am Heiligen Weihnachts Abend 1821 aufgebaut zu werden, bis dahin aber unter Schloß und riegel verschlossen zu bleiben.“ Emilie Piaste war eine Schwester von Chamissos Frau Antonie, der Erste Kassierer der Generalmilitärkasse Piaste war sein Schwiegervater.⁴

Der Brief mit sieben Siegeln leitet sich natürlich von dem zum geflügelten Wort gewordenen Buch mit sieben Siegeln ab, das ebenfalls aus der Bibel stammt (Offenbarung 5,1). Daß Chamisso allem Anschein nach eine Vorliebe für solche Ableitungen hatte, zeigt ein Brief an Karl Bernhard Trinius (15. Januar 1832), in dem er bildhaft den Ausdruck „ein Pult mit sieben Schlössern“ verwendet.⁵

3 Karl August VARNHAGEN VON ENSE: *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*, Berlin: Verlag der Nation o.J., S. 103f. (Berlin, 1803–1804).

4 Ein Foto des Siegels sowie die notwendigen Auskünfte zu dem Brief mit sieben Siegeln verdanke ich Frau Dorothea von Chamisso, der Witwe des 1944 als Soldat an der Ostfront verschollenen Otto Walter von Chamisso, der der Urenkel Adelbert von Chamissos und letzter Namensträger in Deutschland war.

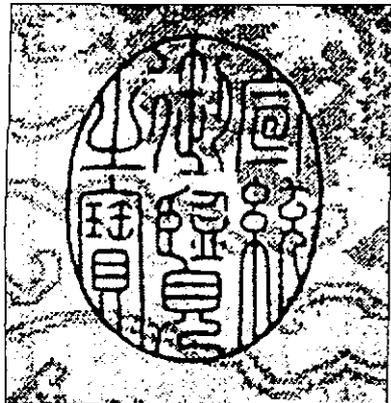
5 *Chamissos Werke in drei Teilen*, hrsg. von Max SYDOW, Berlin usw. [1908], 3. Teil, S. 236.



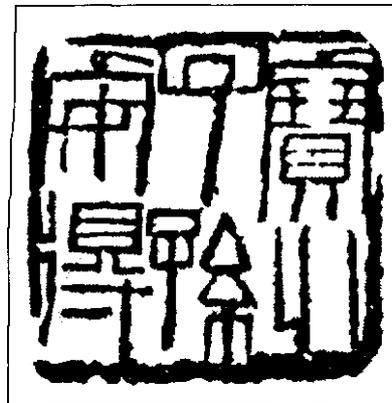
Chamissos chinesisches Siegel,
Abdruck in Siegellack.



Vereinfachte Nachzeichnung von
Chamissos chinesischem Siegel,
dargestellt als Stempelabdruck.



Ovales chinesisches Siegel (Inscript:
宣統御覽之寶 *Xuantong yulan zhi bao* –
Siegel für während der Xuantong-Periode in
kaiserlichen Augenschein Genommenes).



Siegel von Qi Baishi, beschriftet in der
Reihenfolge ^{ACE}_{BDF} (Inscript
安得子孫寶之 *An de zisun bao zhi* –
Wie konnte man erreichen, daß Söhne
und Enkel es als Kostbarkeit ansehen).

Da von einem anderen Siegel auf Chamissos Brief an Emilie Piaste auch das Petschaft noch existiert, ließ sich danach die Größe des chinesischen Siegels bestimmen. Die rechteckige Einrahmung der vier Schriftzeichen ist ca. 11 mm breit und 15 mm hoch.

Auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß dieses Petschaft nicht von einem chinesischen Siegelschneider angefertigt wurde. Zwar gibt es in China neben den zumeist quadratischen oder doch rechteckigen Siegeln auch ovale, aber bei diesen wird die gesamte Fläche für die Schriftzeichen genutzt, ein rechteckiges Feld mit vier Schriftzeichen darin auf einer ovalen Fläche ist eine grobe Stilwidrigkeit. Auch die Verzierung, mit der die ovale Fläche hier eingefasst ist, hat mit chinesischen Siegeln nichts gemein. Das läßt nur den einen Schluß zu, daß ein deutscher (jedenfalls europäischer) Siegelschneider das Petschaft nach einer Vorlage gestochen hat, die Klaproth ihm lieferte, und dazu einen bereits vorhandenen und mit einer Randverzierung versehenen Rohling benutzte, weil ein besserer nicht zur Hand war.

Die Form der Schriftzeichen entspricht der üblichen Siegelschrift (篆 *zhuan*), und sie sind deutlich genug zu erkennen. Wenn die Inschrift etwas über die Gelehrten aussagen soll, wie Chamisso es von Klaproth erklärt bekam, müssen die vier Schriftzeichen in der Reihenfolge ^{AC}_{BD} gelesen werden, d.h. 儒德玉寶 *Rude yubao* – „Gelehrtentugend [ist] jadene Kostbarkeit“ also. Das ist insofern ungewöhnlich, als die übliche Reihenfolge auf chinesischen Siegeln ^{CA}_{DB} ist, so wie man im alten China auch schrieb: von oben nach unten und von rechts nach links. Ebenfalls recht beliebt war, zumindest in der Qing-Zeit, die Reihenfolge die aber hier ebensowenig einen Sinn ergäbe wie die Reihenfolge ^{CA}_{DB}. Da sich jedoch in einem Fall (bei dem Maler und Siegelkünstler Qi Baishi, der von 1863 bis 1957 lebte) auf einem Siegel die Reihenfolge ^{ACE}_{BDF} findet, mag auch ^{AC}_{BD} durchgehen.

Inhaltlich aber ist der „Spruch von Konfuzius“ auf Chinesisch nicht weniger verwunderlich als auf Deutsch. Denn wenn man den üblichen Hilfsmitteln trauen kann, kommt weder der Ausdruck 儒德 *rude* – „die Tugend der Gelehrten“ noch die Zusammensetzung 玉寶 *yubao* – „jadene Kostbarkeit“ in den klassischen Büchern des Konfuzianismus vor.

Im *Lunyu*, das noch am ehesten den Anspruch erheben darf, Aussprüche von Konfuzius zu enthalten, erscheint der Begriff 儒 *ru*, der ursprünglich einen Gelehrten, später aber einen Anhänger der konfuzianischen Lehre bezeichnete, nur an einer einzigen Stelle. Dort (VI,13) sagt Konfuzius: „Sei als Gelehrter ein Edler, sei nicht als Gelehrter ein Gemeiner.“⁶ Danach besaß für Konfuzius nicht jeder Gelehrte die jadedeigliche kostbare Tugend, die einen Menschen zum Edlen macht.

Ansätze zu der Aussage des Spruches sind in den klassischen Büchern des Konfuzianismus mehrfach vorhanden. Im *Lunyu* (IX, 13) rühmt jemand seine

6 Alle Übersetzungen aus dem Chinesischen stammen vom Verfasser.

Fähigkeiten, indem er sagt: „Ich habe hier einen schönen Jadestein. Soll ich ihn in ein Kästchen tun, um ihn zu verstecken, oder soll ich einen guten Händler suchen, um ihn zu verkaufen?“ Konfuzius geht auf das Bild ein und empfiehlt: „Verkauf ihn, verkauf ihn! Auf den Händler würde ich warten.“

Analog dazu heißt es dann im *Liji*, Kapitel *Ruxing*: „Konfuzius ... sagte: ‚Der Gelehrte ist [wie] eine Kostbarkeit auf der Matte, die auf Verwendung wartet.‘ Im selben Kapitel *Ruxing* des *Liji* wird auch gesagt: ‚Dem Gelehrten gelten nicht Gold und Jade als kostbar, er sieht Treue und Aufrichtigkeit als Kostbarkeiten an.‘

Nichtsdestoweniger war Jade im praktischen Leben für den Edlen unverzichtbar, wie sich ebenfalls im *Liji*, Kapitel *Yuzao* zeigt: „Am Gürtel ist stets unbedingt ein Jadegehänge, nur während der Trauer nicht ... Ohne Grund läßt der Edle den Jade nicht vom Körper, der Edle vergleicht mit dem Jade die Tugend ...“ Im Kapitel *Pinyi* heißt es noch einmal: „Konfuzius sagte: Früher verglichen die Edlen die Tugend dem Jade...“

Auf welche Weise der Edle die Tugend dem Jade vergleicht, zeigt deutlich eine Geschichte im *Zuozhuan* die unter dem 15. Jahr des Herzogs Xiang (558 v. u. Z.) verzeichnet ist: „Jemand aus Song fand einen Jadestein und brachte ihn dem Zihan dar. Zihan nahm ihn nicht an. Der Darbringende sagte: ‚Ich habe ihn einem Jadeschleifer gezeigt, der Jadeschleifer hält ihn für eine Kostbarkeit. Deshalb wage ich es, ihn darzubringen.‘ Zihan erwiderte: ‚Mir gilt es als Kostbarkeit, nicht habgierig zu sein. Dir gilt der Jade als Kostbarkeit. Wenn du ihn mir gibst, büßen wir dadurch (beide) unsere Kostbarkeiten ein. Besser ist, jeder behält seine Kostbarkeit.‘“

Es fällt auf, daß in allen angeführten Zitaten für „Kostbarkeit“ ein einsilbiges 寶 *bao* oder ein einsilbiges 珍 *zhen* steht. Auch das ist ein Indiz, das gegen die Siegelinschrift als „Spruch von Konfuzius“ zeugt. Natürlich kann sich Chamisso auch in diesem Punkt ungenau erinnern haben, aber genausogut ist es denkbar, daß Klaproth sich diese Erklärung seines Siegels einfach ausgedacht hat. Daß er lieber eine falsche Erklärung gab, als seine Unwissenheit zuzugeben, zeigt eine Stelle in seinen „Bemerkungen über die Chinesisch-Russische Gränze, gesammelt auf einer Reise im Jahre 1806“.⁷ Hier ist (S.441) ein chinesisches Datum genannt „Am siebenten Tage des siebenten Monats, des fünften der Jahre Chualiaßun top“, und Klaproth erklärt es in einer Fußnote „Yunn dshénn – d. i. den 21 Oct. 1727.“ Auf den 21. Oktober 1727 kann er nur gekommen sein, weil dieses Datum in der russischen Fassung des von ihm aus dem Mandschurischen übersetzten Traktats genannt ist. Da in Rußland noch der Julianische Kalender galt, entspräche das Datum dem 1. November 1727 nach dem Gregorianischen Kalender. Und das hätte Klaproth schon auffallen müssen, daß zwischen dem chinesischen und dem westeuropäischen Datum nicht eine Differenz von fast vier Monaten liegen kann, zumal er (S.473) darauf hinweist,

7 Julius KLAPROTH: *Reise in den Kaukasus und nach Georgien, in den Jahren 1807 und 1808* ..., Halle und Berlin 1814, Zweiten Bandes, Zweite Abtheilung.

daß er in Kjachta das chinesische Neujahrsfest erlebte (der 1. Tag des ersten chinesischen Mondmonats fiel 1806 auf den 18. Februar n.St.).⁸ Da ihm aber sicher keine Kalenderkonkordanz zur Verfügung stand, um festzustellen, daß der 7. Tag des 7. Monats des 5. Jahres Yongzheng dem 23. August 1727 n.St. (12. August a.St.) entsprach, während der 21. Oktober a.St. (1. November n.St.) der 18. Tag des 9. Monats chinesischer Zahlung war, behauptete er lieber dreist etwas Falsches, als sich durch Ehrlichkeit eine Blöße zu geben.

Wie sich ein falsches Konfuziuszitat dem Publikum noch heute leicht unterschieben läßt, zeigt das folgende Beispiel. In Ji Yuns großer Geschichtensammlung *Yuewei caotang biji*, von der im Deutschen unter dem lächerlich gespreizten und falsch übersetzten Titel „Pinselnotizen aus der Strohütte der Betrachtung des Großen im Kleinen“ eine Auswahl erschienen ist, kommt in der Übersetzung des Vorworts zum Ersten Buch der Satz vor: „Immerhin – ‚die Gespräche der Straße, die Dispute der Gasse können manchmal einer moralischen Ermahnung dienlich sein‘.“ Diesen Satz glaubt der Mächtetern-Sinologe, der das Buch übersetzt hat (größtenteils aus dem Russischen nach Olga Fischman!), erklären zu müssen, und merkt an: „ein Ausspruch des Konfuzius“. Die Quelle, aus der er diesen Ausspruch geschöpft haben will, ist natürlich nicht angegeben. In Wirklichkeit ist der erste Teil des Satzes – 街談巷議 *jietan xiangyi* – eine jener festgefühten Redewendungen aus vier Schriftzeichen (成語 *chengyu*), die im Chinesischen zu Tausenden vorkommen. Erstmals gebraucht wurde diese Redewendung von dem Schriftsteller Zhang Heng 張衡 (~ *Pingzi* 平子), der von 78 bis 139 lebte. Der Rest des Satzes, die Aussage über die Straßengespräche und Gassendispute („... können vielleicht zu Ermahnung und Warnung von Nutzen sein“), muß von Ji Yun stammen. Mit Konfuzius aber hat der Satz rein gar nichts zu tun.

Während sich in diesem Fall die Entstehung des angeblichen Konfuziuszitats leicht enträtseln läßt, trifft das auf die Inschrift von Chamissos chinesischem Siegel nicht zu. Woher Klaproth den Ausspruch bezogen hat „Die Tugend der Gelehrten ist jade Kostbarkeit“, warum er ausgerechnet diesen Spruch in das Petschaft schneiden ließ, mit dem er seine Bücher stempelte, und was ihn schließlich dazu bewog, es zu verschenken, bleibt vorerst ungeklärt. Klar ist in der Angelegenheit nur Chamissos Verhalten, er hat das Geschenk sein Leben lang als Andenken an eine Jugendfreundschaft aufbewahrt und in aller Naivität geglaubt, Konfuzius habe gesagt: „Die Gelehrten sind das Licht der Finsternis.“

8 Ergänzend ist zu bemerken, daß auch Klaproths Angabe, Neujahr werde von den Chinesen als „weißer Monat“ = Be-yüei (d.i. *baiyue* 白月) bezeichnet, falsch ist. *Baiyue* = „weißer Mond/Monat“ wurde vielmehr (nach altindischem Vorbild) in jedem Mondmonat der Abschnitt des zunehmenden Mondes, von Neumond bis Vollmond, genannt.